

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0015

LOG Titel: Mémoires de Mr. le Comte de St. Germain

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

setzen, welche wahrhafte Furcht einflößen müssen, allen ungegründeten Argwohn zu vernichten, die Vorurtheile, die sich einer überlegten Behandlungsart der Krankheiten entgegenstellen, zu zerstören, und diejenige wieder herzustellen, die bis jetzt den besten Erfolg gehabt hat, ob es gleich, wie wir schon angemerkt haben, nicht scheint, daß er den Wehrt der Linderungsmittel (*remedia topica*) genugsam erkenne und schätze.

V.

Memoires de Mr. le Comte de St. Germain, Ministre & Secrétaire d'Etat de la Guerre, Lieutenant general des armées de France, Feld-Marechal au service de Sa Majesté le Roi de Danemark, Chevalier Commandeur de l'Ordre de l'Elephant; écrits par lui même. En Suisse chez les libraires associés. 1779.

Das Schicksal dieses Ministers ist durch die öffentlichen Blätter bekannt genug worden. Jedermann gesteht zu, daß er ein großer Kriegsminister gewesen: indessen giebt es doch Leute, welche sagen, er habe viele Fehler gemacht, weil er nicht genugsame Kenntnisse gehabt; andere hingegen wollen behaupten, es sey seine Absicht gewesen, den französischen Hof bey der Nase herumzuführen, und ihm zu zeigen, was seine Minister mit ihm zu machen pflegten. Dem sey wie ihm wolle; er hat der Welt einen Plan hinterlassen, der von Kriegsverständigen geschätzt wird, und, wenn er ihn so beobachtet hat, seinen Verf. als einen würdigen Kriegsminister schildert.

Da

Der Inhalt dieser Memoiren ist folgender. Zuerst wird von der Administration geredet; diese besteht aus vier Abschnitten, und enthält einige kurze Pläne von einem Officier-General, als: Methode, die der Herr Graf von St. Germain beobachten muß, um mit Sicherheit zur Ausführung seiner Projekte zu gelangen; Ordonnanzen in Rücksicht auf diesen Plan; welche Methode zu beobachten; Mittel, dieses Werk zu Stande zu bringen. Hierauf folgen die Pläne von einer neuen Constitution; zweien Projecte über die Errichtung eines Kriegsraths; vom Kriegsrath, seiner Beschaffenheit und seiner Function; vom Conseil des Tribunals; vom Sold des Militairstandes; von der Composition der Truppen; Composition eines Infanterieregiments von zwey Bataillons; Composition eines Cavallerie- Dragonerregiments u. s. f.; innere Regierungsform der Regimenter; Werbung, Montirung, Ausrüstung und Ausstaffirung der Soldaten; von verschiedenen Dingen, welche den Truppenournirt werden müssen; von militairischen Hospitälern; von Festungswerken; vom Generalstab in Festungen; von Officiervittwen; von den Uebungen der Truppen; vom Angreifen der Waffen; Feuer; Schritt; von den verschiedenen Wendungen; vom Generalstab der Armee; von den Generalen; von den Veränderungen der Garnisonen; von den Casernen; Eintheilung der Armee; von Lagern; vom Wort oder der Parole; von den äußern Wachen; vom Ausbruch eines Lagers; von den Landgaaleeren; vom Betragen einer siegenden Armee in feindlichen Ländern. Diesem Plan ist noch eine Correspondenz zwischen dem Minister und einem Officier-General angehängt, die diesem viel Ehre macht.

Zur Einleitung seines Plans sagt der Verfasser folgendes: „Die verschiedenen Schicksale, die ich in meinem Leben erfahren habe, haben mich zur Genüge gelehrt, den Wechsel menschlicher Dinge muthig zu ertragen.

In was für einer Lage ich mich auch immer befunden, so habe ich doch jederzeit die geheimen Führungen der göttlichen Vorsehung angebetet. Die nemliche Seelenruhe, mit der ich im Frühling meines Lebens das Glück meinen Wünschen und meinem Ehrgeiz beystehen sehen, indem es mich schnell zu den höchsten militairischen Würden erhob, habe ich auch in den Unglücksfällen erhalten, die ich erlitten; durch den Bankerutt des Hamburger Banquier, dem ich mein ganzes Vermögen anvertraut hatte, so zu sagen, an den Bettelstab gebracht, fand ich in dem großmüthigen und edeln Schritt der deutschen Obersten den süßesten Trost; dieser Schritt hat gleichsam meine Existenz in dem Gedächtniß meiner Nation wieder erneuert, und ihnen habe ich den Gehalt zu verdanken, den mir der König bewilligt hatte; er war zureichend mir meine Bedürfnisse zu verschaffen. Ich befand mich im 68ten Jahre und hatte keinen andern Wunsch mehr in meiner Seele, als einer glücklichen Ruhe zu genießen. Ich hatte Glück und Unglück in einem solchen Grade kennen lernen, daß jede Empfindung von Ehrgeiz in mir erloschen war. Aber kaum hatte ich Zeit gehabt, die Süßigkeiten eines so angenehmen Lebens zu kosten, so sah ich mich wieder vom neuen in den Wirrwar und in die Unruhen der Geschäfte hinein gezogen. Durch ein wunderbares Ungefähr an die Spitze der Kriegsadministration von Frankreich gerufen, gehorchte ich bloß darum, damit es nicht scheinen möge, als wollte ich meinem Vaterlande meine Dienste versagen, von denen ich glaubte, daß sie ihm nützlich seyn könnten. Die Mühseligkeiten, die ich ausgestanden habe, und die Widersprüche, die ich auf dieser beschwerlichen und neuen Laufbahn erfahren, lassen sich nicht begreifen. Da aber alle meine Kräfte nicht hinreichend waren, die Hindernisse zu übersteigen, die sich dem Guten in den Weg stellten, welches ich wünschte, und aufrichtig zu thun gesonnen war, da ich, weil ich an
so

so vielen Personen von Ansehen anstieß, welche mir entgegenstanden, eine große und gefährliche Anarchie wider mich entstehen sah, so zog ich vom neuen die Ruhe der glänzenden Stelle vor, die ich inne hatte, und die ich mit der gehörigen Würde unmöglich ausfüllen konnte. Ich denke nun, ich kann die Müsse, die mir die Aufgebung meines Amtes gewährt, nicht besser anwenden, als wenn ich von dem Plane, den ich mir in meiner Administration vorgesezt hatte, Rechenschaft gebe; es ist eine Rechtfertigung, die ich mir schuldig bin, und die vielleicht die Meinungen, die mir so zuwider gewesen sind, zurückbringen kann. Ich habe kein Recht dazu, mich darüber zu beklagen, man kann mich nicht anders beurtheilen, als nach den Wirkungen, die man kennt, weil man die Ursache nicht weiß, die sie hervorgebracht hat. Ich hoffe, mein Beispiel wird allen denen, die das Glück oder Talente zu irgend einem solchen Amte erheben, zur Belehrung dienen. Wenn sie diese Memoiren mit Aufmerksamkeit lesen, so werden sie alle Schlingen der Arglist oder Bosheit, die Gefahren der Schmeichelen, und besonders die Gefahren der Schwachheit einsehen; sie werden sehen, daß ein Minister, der das Gute will, von Seiten derer, die mit ihm dazu beitragen sollten, Widersprüche ohne Zahl, und oft äußerst starke zu erwarten hat; und sie werden gestehen, daß es unmöglich ist, zu seinem Zweck zu gelangen, wenn eine höhere Gewalt ihm das Gesetz vorschreibt, wenn das Verderbniß zu einem solchen Grade gestiegen, daß das Gute, welches man thut, sich durch den Mißbrauch, den man damit macht, zum Uebel lenkt, und wenn sich bey jedem Schritte die Vorurtheile jeder patriotischen Einrichtung und Anordnung entgegenstellen. Sie werden ihn sicher beklagen, daß er sich beständig in der harten Nothwendigkeit befindet, seine guten Gesinnungen den eigennützigen Absichten anderer unaufhörlich aufzuopfern. Je mehr nun ein Administrator, der die Dinge

Dinge in der Nähe sieht, die Größe dieses Uebels übersieht, desto gedrückter ist unglücklicherweise seine Seele, desto schneller wird sie in einen Zustand von Unempfindlichkeit hineingezogen, der für jeden guten oder übeln Zufall gefährlich ist, und von nun an ist zu befürchten, daß er die Dinge gehen läßt, wie sie gehen wollen.“

„Ich gestehe, daß es eine große Eigenschaft an ihm wäre, nie zum Wohl des Staats die Hoffnung zu verlieren, allen Eräugnissen zu widerstehen, ihnen eine so große Standhaftigkeit entgegen zu setzen, daß man sich fast schmeicheln könne, aus dem Uebermaaß von Uebel Gutes zu ziehen. Dieses wäre sogar die Verfassung, worinn er von Seiten rechtschaffener Leute, deren Anzahl leider! so klein ist, die meiste Hülfe zu erwarten hätte. Verliert er hingegen den Muth, so wird er mit Schimpf und Schande belegt werden, und er wird in den Augen der Nation, die das Recht hat ihn zu verurtheilen, strafbar erscheinen. In eine solche Verfassung haben mich, zum Unglück, Mangel an Standhaftigkeit, und ungezeitiges Zutrauen und Mißtrauen gebracht: ich bin hintergangen worden; ich will niemanden anklagen; ich will mich bloß darauf einschränken, von allem, was sich während meines Ministeriums zugetragen, eine genaue Erzählung zu machen, und ich will es dem Leser überlassen, diejenigen zu beurtheilen, die zum Erfolg meiner Einrichtungen beigetragen, oder sie verkleinert und verächtlich gemacht haben. Da diese Memoiren erst nach meinem Tode erscheinen sollen, so darf ich mich nicht fürchten die Wahrheit zu sagen. Mein Nachfolger wird nützliche Lehren daraus schöpfen können.“

Ich will nun aus dem Plan selbst einige interessante Stücke ausziehen. S. 152 sagt der Minister:

„Es ist mit dem Militairstand nicht so, wie mit andern Einrichtungen und Ständen der Gesellschaft; in letztern haben mehr oder oder weniger Fähigkeit, Kenntnisse,
Auf

Aufmerksamkeit und Genauigkeit oft keinen wichtigen und noch weniger plötzlichen Einfluß. Im Militairstand hingegen ist alles von Wichtigkeit; der geringste Fehler aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit, die geringste Unachtsamkeit, das unbedeutendste Versehen eines Generals oder auch eines andern Officiers haben immer verdrießliche Folgen, und können oft das größte Unglück verursachen.“

„Der Militairstand gleicht Maschinen, die aus unzähligen kleinen Rädern zusammengesetzt sind, wovon jedes, wenn es von seinem Ganzen getrennt ist, keine Aufmerksamkeit verdient und zu nichts gut ist; die aber, sobald sie wieder versammelt und in gehörige Ordnung gestellt sind, der Maschine alle Wirksamkeit geben, welche sie haben muß, um ihre Zwecke zu vollbringen. Sie würde sie nicht mehr erfüllen können, wenn man ihr das kleinste ihrer Theile wegnähme. Die Maschine wird desto vollkommener seyn, je besser die verschiedenen Theile, die sie ausmachen sollen, gearbeitet sind. Eben so ist es mit dem Militairstand. Er wird gut seyn, er wird die Absichten, zu denen er bestimmt ist, richtig erfüllen, wenn alle Theile, aus welchen er besteht, gut, dauerhaft, verhältnißmäßig sind, und wenn das Ganze von einem wahrhaft militairischen Geiste beseelt ist. Mit dieser Zusammensetzung will ich mich also beschäftigen, und um sie so gut, als möglich, vorzuschlagen, so will ich das Muster dazu, so viel es die gegenwärtigen Umstände erlauben, aus den Zeiten des M. de Turenne hernehmen; diese Zeiten waren der Nation rühmlich, und die französischen Armeen waren damals, nach dem Verhältniß aller Nationen, auf einem weit bessern Fuß, als alle Armeen von Europa.“

„Die Armeen bestehen aus Infanterie, Artillerie und Cavallerie. Zwischen diesen verschiedenen Waffen muß ein richtiges Verhältniß seyn, und dieses Verhältniß muß nach der Infanterie eingerichtet werden, welche die

die Stärke und die Grundveste der Armee ist. Das richtigste ist, der fünfte oder sechste Theil Cavallerieregimenter auf die ganze Infanterie, und zwey Feldstücke auf tausend Mann Infanterie. Der König von Preußen half sich damit nach vielen Feldzügen, um die Schwäche seiner Infanterie dadurch zu ergänzen; Jedermann ahnte ihm nach, ohne die nämlichen Gründe zu haben, und niemand befand sich wohl dabey. Frankreich sollte, in Ansehung des Umfangs seiner Gränzen, der Lage der Nationen, die es umgeben, und des gegenwärtigen Zustands von Europa, 180000 Mann Infanterie, 30000 Mann Cavallerie und 14 bis 15000 Mann Artillerie haben; mit dieser Macht, die für ein so großes Königreich eben nicht zu beträchtlich ist, kann es zwey Armeen ins Feld stellen, eine von 80000 Mann Infanterie und 12000 Mann Cavallerie, nebst der nöthigen Artillerie, sowohl zu Felde als zum Belagern. Und dann würden noch Truppen genug im Königreiche übrig bleiben, um die Ordnung zu erhalten und die Festungswerke zu besetzen. In einem tiefen Frieden kann man sie mehr oder weniger, nach den Umständen, durch die Reform einer gewissen Anzahl von Köpfen bey jeder Compagnie vermindern, wobei man denn vorzüglich diejenigen verabschieden könnte, die es wünschten. Die Reformen müssen immer so gemacht werden, daß, im Fall die Corps wieder vervollständiget werden sollten, man höchstens nur ein Viertel Rekruten zu drey Viertel alter Soldaten brauche; wenn man diese Regel beobachtet, so werden die Corps immer gut seyn und im Stande zu dienen, aber man würde sie zu Grunde richten, wenn man sich davon entfernte. Es ist ein großer Mißbrauch, ganze Corps zu reformiren, und sich dadurch in den Fall zu setzen, neue aufzurichten zu müssen. Ein neues Regiment kann nicht gut und dauerhaft seyn, als bis es fünf oder sechs Feldzüge mitgemacht hat, und bis dahin kann es in einer großen Vollkommenheit seyn.“

„Die

„Die Kaiserinn Königin hatte, als sie den Thron bestieg, weder Geld, noch Armeen, und doch einen großen Krieg zu unterhalten. Um sich überall im Felde entgegenstellen zu können, sah sie sich genöthiget, Rotten leichter Truppen aus Ungarn zu ziehen, die ihr nicht viel kosteten, weil sie vom Plündern lebten, welches sie einem festgesetzten Unterhalte und Solde vorzogen. Sie verwüsteten das Land, und fielen den schlecht disciplinirten Armeen zur Last. Dieses sind die einzigen Dienste, die sie geleistet haben, und leisten können. Ohne Untersuchung glaubte man, es gebe, um sie zu unterdrücken, kein anderes Mittel, als ihnen Truppen von der nemlichen Gattung entgegen zu stellen, und folglich vervielfältigte man die Corps der leichten Truppen. Was entstand hieraus? Die Unkosten wurden um ein großes vermehrt, ohne daß man den Zweck erreichen konnte, den man sich vorgesetzt hatte. Frankreich wird, der Menge und der Beschaffenheit nach, nie so viel solche Arten von Truppen haben können, als seine Feinde. Die leichten Truppen durchstreifen das Land einen ganzen Feldzug über, verwüsten es oft, hungern nothwendig die Armee aus, können, ihrer Constitution zufolge, nur sehr geringe Vortheile verschaffen, und sind an den Tagen, wo Schlachten geliefert werden, welches doch diejenigen sind, die über den Ausgang eines Krieges entscheiden, unnütz und unbrauchbar. Die ordentlichen Truppen hingegen liegen und verderben fast in ihrem Lager, werden in nichts geübet, weil sie nie einen Flintenschuß versuchen; der Officier bildet sich nicht, weil er vom ganzen Krieg nichts zu sehen bekommt als sein Lager und das Generalquartier. Die ganze Armee ist also an einem Schlachttage so gut als neu, weil sie keine Erfahrung hat.“

„Im Krieg ist nichts geringschätzig; alles ist darin wesentlich, und alle Truppen müssen nach ihrer Art so gebraucht werden, daß sie zum glücklichen Ausgang desselben

ben beitragen helfen. Anstatt der leichten Truppen werde ich eine Compagnie Jäger bey jedem Infanterieregiment, und bey jedem Regiment Cavallerie oder Dragoner eine Schwadron Jäger zu Pferde vorschlagen. Diese den Regimentern beugefügte Compagnien und Schwadronen, sollen die nemliche Disciplin und den nämlichen Geist haben, als die regulirten Truppen; sollen immer unter ihren Officieren dienen, und geschickt seyn, im Krieg und in Schlachten zu allem gebraucht zu werden. Schickt man sie in den Krieg, so kann man sie durch ganze Corps, oder durch besondere Bataillons und Escadrons, und selbst, nach den Umständen, durch ganze Compagnien unterstützen lassen; jeder Trupp muß außer seinem Corps unter seinen eignen Officieren besonders dienen können; auf solche Art wird man alle Truppen nach und nach abrichten und gute Officiere bilden; und die unregulirten Truppen der Feinde werden sich wider gleiche Detachements nicht halten, wenn sie auch zwey- bis drey- mal stärker seyn sollten.“

„Scharmüßel, oder was man den kleinen Krieg nennt, ist indessen doch das, was im Kriege die Truppen durch Uebung geschickt macht, und Officiere bildet.“

„Der König von Preußen hat seine besten Generale aus leichten Truppen gezogen. Die Officiere und die Truppen bekommen keine Erfahrung als durch Krieg und Pulverabbrennen; und nichts ist dazu geschickter als die Detachements.“

„Die Infanterieregimenter müssen nur aus zwey Bataillons bestehen, alle gleich componirt und gleichsam in einer Form gegossen, ohne daß die geringste Verschiedenheit dabey Statt findet. Diese Uniformität ist für den Dienst, und besonders für die Abrechnungen bequem.“

„Die Distinktion kann nie von einer verschiedenen Composition abhängen; sie rührt nur von ausgezeichneten Aktionen her. Die Regimenter von zwey Bataillons
sind

sind zum Krieg brauchbarer, und besonders in einem Treffen. Außer diesem beträchtlichen Vortheil hat die Erfahrung bewiesen, daß vier Bataillons in zwey Regimentern allezeit vollzähliger und besser unterhalten werden, als vier Bataillons in einem einzigen Regimente. Es wäre unnütz, die Gründe hiervon aufzusuchen. Es ist nichts leichter, als die Regimente zu verdoppeln.“

„Die Cavallerie, Dragoner und Husarenregimente sollen aus fünf Schwadronen bestehen, alle gleich componirt und wie in einer Form gegossen; denn je weniger die Dinge vermengt sind, desto einfacher und besser sind sie.“

„Allzu zerstückelte und abgetheilte Truppen haben selten einen dauerhaften Bestand, und fast nie diese so notwendige Einigkeit, welche allen Einrichtungen die Vollkommenheit giebt. Wenn die Bataillons aus einem einzigen Haufen bestehen könnten, so würden sie nur desto besser seyn, weil die Einigkeit darinn ganz wäre. Ich schlage also aus diesem Grundsatz vor, sie nur aus vier Compagnien zu formiren; man könnte sie auch wohl aus sechs Compagnien formiren; aber ich glaube, daß die Zusammensetzung aus vier Compagnien besser und viel militärischer ist. Ueberdies entstehen daraus viele andere Vortheile. 1) Der König spart dabey viel; 2) es ist viel leichter, gute Compagniecommandanten zu wählen, wenn die Zahl geringer ist: und diese Auswahl ist etwas sehr wesentliches; 3) man kann ihnen auf eine leichtere Art und mit weniger Kosten ein gutes Traktament geben; und 4) wird die Menge der Officiere von gleichem Grade dadurch vermindert und der Dienst viel besser versehen, weil die Subordination genauer ist, u. s. w. So viel als es möglich ist, muß man die gleichen Grade in einer und eben derselben Truppe zu vermeiden suchen. Die Subordination, die im Militärdienst vollkommen seyn soll, wird zwischen Officieren vom nemlichen Grad schwach, oft nichtig, aber immer hart und beschwerlich.“

„Ich schlage vor, in den Regimentern zweyte Oberste und in den Compagnien zweyte Capitaines einzuführen. Dieses nenne ich das Noviciat, um den jungen Adel zu bilden, und ihm die Mittel zu verschaffen, sich zu den ersten Graden nach und nach geschickt zu machen, daß sie sie mit Ruhm und Nutzen für den Staat bekleiden können.“

„Die Römer hatten in den besten Zeiten ihrer Republik eine vortreffliche Methode ihren jungen Adel zu bilden, ohne dem Wohl des Dienstes zu schaden; sie vertrauten ihnen die Aemter der Tribunen, die erste Würde in den Legionen an; aber diese Tribunen, welche ansehnliche und rühmliche Verrichtungen hatten, die aber wenig bedeuteten, hatten weiter keinen Einfluß in den Dienst, in die Disciplin, und in die Unterhaltung der Legionen; die Sorgfalt dafür war den ersten Centurionen und Principiten anvertraut, welches alles alte Leute waren, die im Dienst grau geworden. Die Tribunen hatten also Gelegenheit und Mittel sich zu bilden, ohne der gemeinen Sache zu schaden. Von der Würde eines Tribuns erhob man sie zu den ersten Graden, wenn sie sich dazu tüchtig gemacht hatten.“

„Ich schlage vor, Schwadronen von Cavallerie, Dragonern und Husaren von einem einzigen Trupp unter einem Chef zu formiren. Diese Zusammenstellung ist gewiß militärischer und folglich besser, als wenn man sie aus verschiedenen Compagnien formirt.“

„Ich schlage auch vor, jedem Infanterieregiment eine Hülfsscompagnie, und jedem Cavallerieregiment eine Hülfsschwadron zu geben, um die Lücken auszufüllen, die in den Compagnien und Schwadronen bey einem Feldzuge vorkommen können: übrigens könnten sie auch noch zu andern Dingen brauchbar seyn. Wenn man beym Anfange eines Krieges darauf dächte, daß man immer Leute, Pferde, Waffen und Vorrath von allerhand Art im Hinterhalt und gleichsam im Magazin hätte, um die Lücken gleich-

gleichsam wieder ausfüllen zu können, die nothwendig in jeder Gattung entstehen, so würden die Kriege nicht so lange dauern, und man würde die Unkosten, die dadurch verursacht worden, in Ueberfluß wieder gewinnen. Eine Armee, die immer vollzählig ist, wird immer einer andern überlegen seyn, die nicht eben dieselbe Vorsicht gebraucht hat; und wenn sie einen Krieg nicht schnell und rühmlich endet, so wird immer der Fehler an dem liegen, der sie commandirt.“

„Denen Obersten, welche die Corps commandiren, gebe ich keine Compagnien oder Schwadronen, weil sie zu jeder Zeit und besonders in einem Feldzuge über das ganze Corps wachen sollen. Ihr Amt, wenn die Regimenter vor dem Treffen stehen, ist, hinter dem Regiment auf und nieder zu reiten, weil sie es da am besten dirigiren, führen und zusammenhalten können; nur im äußersten Nothfalle, und um den Truppen Muth einzusprechen, ist es ihnen erlaubt, sich an die Spitze zu stellen. Der zweyte Oberste commandirt das erste Bataillon, und der Obristleutnant das zweyte. Da es von Wichtigkeit ist, daß jede Truppe unter ihren eignen Officieren fechte, so müssen die compagnies colonelles und die lieutenances colonelles in die Mitte gestellt werden; und so muß es auch bey der Cavallerie seyn, weil sich die andern alle danach richten sollen. Es sollten bey jedem Regimente nur zwei Standarten oder Fahnen seyn. Die Regimentstak-
nonen können von ausgesuchten und geübten Soldaten be-
dient werden, die eben so gut schießen als die Artilleristen,
und dem Könige weniger kosten. Die Instrumente der
Kriegsmusik sind deswegen eingeführt worden, um den
Truppen die verschiedenen Bewegungen anzukündigen, die
sie machen sollen; sie waren von verschiedener Art, weil
die nemlichen, ungeachtet der Abänderung der Töne, im
Zumult und Lärmen des Gefechts, die Befehle nur sehr
unvollkommen verständlich machen können; aber in den
E 2 gegen-

gegenwärtigen Zeiten, da man über alles weiter nachdenkt, wird die Kriegsmusik bald zu nichts mehr dienen, als den Damen zum Tanz aufzuspielen. Daher kommt es, daß man alle Befehle wörtlich geben muß. Ein General von der Armee, selbst ein General particulier, ist genöthiget seine Befehle an jedes Corps durch Generaladjutanten zu schicken, die es oft falsch ausrichten, oft falsch verstehen werden; oder er muß sie selbst bringen und damit eine kostbare Zeit verlieren, die er besser nützen könnte. Ueberdies kann die Langsamkeit einer solchen Methode nicht anders als nachtheilig seyn. Dieser Theil, der so unbeträchtlich zu seyn scheint, verdient demungeachtet alle Aufmerksamkeit.“

„Die Instrumente der Kriegsmusik müssen von verschiedener Art seyn, sehr lärmend und schneidend, damit sie in der Ferne gehört werden können. Es wird nicht schwer seyn, die Hauptbewegungen, die eine Armee machen soll, durch ihre Töne festzusetzen und zu bestimmen.“

Von dem Verhalten einer siegenden Armee in feindlichen Landen.

„Das Recht des Siegers in den feindlichen Landen ist, sich die Einkünfte des besiegten Regenten zuzueignen, und überdies von dem Lande so viel Nahrungsmittel zu fordern, als ein Land verschaffen kann. Wenn der Ueberwinder das Land in gutem Zustande erhalten und nicht verwüsten will, so muß er die Einkünfte, und was er für den Unterhalt seiner Armee braucht, an Geld fordern, hernach alle Lebensmittel und was sonst nöthig ist, taxiren, und nach dieser Taxe alles, was das Land seiner Armee liefert, mit baarem Gelde bezahlen. Wenn er diese Methode befolgt, und eine genaue und strenge Disziplin beobachtet, so wird sich das Land nie erschöpfen, und

und der Armee alles, so lange der Krieg dauert, zur Genüge liefern.“

„Ich will hier dem jungen Adel, der sich zum Soldatenstand bestimmt, einen Rath beysügen. Ein junger Cavalier soll den edeln Ehrgeiz haben, auf dem Schauplatz dieser Welt die schönste, die hervorstechendste Rolle zu spielen, die ihm nur möglich seyn wird, in allen Verrichtungen, welche seine Dienste und sein gutes Verhalten ihm verschaffen werden, sich hervorzuthun und vor andern auszuzeichnen, sich hinlängliche Kenntnisse zu erwerben, um allen Verrichtungen, die ihm anvertraut werden, gewachsen zu seyn, und sich nie zu bestreben, sie auf eine andere Art zu erlangen, als durch seine Dienste und seine gute Ausführung. Was ist edler und des Menschen würdiger, als sich alles selbst schuldig zu seyn? Was ist vergnüglicher, als wenn man nie erröthen darf, wenn man sein Glück keiner Intrigue und Niederträchtigkeit zu verdanken hat, und wenn man nie den erniedrigenden Vorwurf erfahren darf, ohne Verdienste empor gekommen zu seyn? Seinen Körper durch Mäßigkeit und nützliche Geschäftigkeit stärken; immer reine Sitten behalten; seine Zeit so wenig als möglich den Ergötzlichkeiten widmen, und sie nur zur Erholung genießen; den Geist durch Nachdenken nähren und stärken; seine Kenntnisse durch Lesung guter Bücher erweitern, als z. B. der Memoiren des Chevalier Bayard, des Marechal de Montluc, worinn eine Sprache herrscht, die viel energischer ist als die neuere Sprache, der Geschichte großer Männer, der Commentarien des Cäsars u. s. f.; die Gesellschaft von Männern von einem anerkannten großen Namen, von alten Officieren, nicht von großen Raisonneurs, sondern von solchen, die lange mit Ruhm gedient haben, fleißig suchen; so viel als man kann, allen Detaschements folgen, die von der Armee ausgehen; alle Theile des Dienstes sorgfältig studiren und ihn beständig zu seiner Beschäfs-

schäftigung machen — dieß sind die wahren Mittel sich mit Ruhm empor zu schwingen. Uebt man diese Regeln aus, und es glückt einem nicht, so hat man wenigstens den süßen Trost, daß man sich nichts vorzuwerfen, und die Hochachtung rechtschaffener Leute verdient hat; und dieser Trost gilt einem Manne, welcher denken kann, eben so viel, als das Glück.“

VI.

Eloge de Milord Marechal par Mr. d'Alembert.
à Paris, chez les libraires associés, et se
trouve à Berlin chez Haude et Spener.
1779.

George Keith, Erbmarehall von Schottland, bekannter unter dem Namen Milord Marehall, war, wie sein Titel anzeigt, den seine Familie schon über fünfhundert Jahre führte, von sehr vornehmer Geburt. Aber er suchte seinen glänzenden Ursprung nicht geltend zu machen. „Die Welt, sagte er, empfindet nicht, wie lästig dieses Geschenk ist, wenn man es so auf Geradewohl empfängt; und ihm keinen Werth zu geben weiß.“ Er erzählte über dieses Kapitel gern eine Anekdote von einem alten Landedelmanne, welcher bei Gelegenheit der Pest einmal sagte: es ist doch eine abscheuliche Krankheit, es ist nicht einmal ein Edelmann vor ihr sicher.

Die Königin Anna, die ihn liebte und schätzte, machte ihn zum Hauptmann bei ihrer Leibwache. Unter dem berühmten Marlborough zog er mit zu Felde, und that sich sehr hervor; er wurde bemerkt; nur er selbst schien zu vergessen, was er Großes und Gutes gethan hatte,